

Stadtforum 87

Berlin und Mitteleuropa (III)

Die Potenziale der Zukunft

Freitag, 30. November 2001, 16.00 Uhr

Altes Stadthaus

Eingang Jüdenstraße/Molkenmarkt

10178 Berlin-Mitte

Die Berliner Beziehungen nach Mittel- und Osteuropa sind inzwischen intensiver, als sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Dies haben die beiden letzten Veranstaltungen des Stadtforums gezeigt. Darüber hinaus wird Berlin als das wichtigste und größte Zentrum in Mitteleuropa gesehen – eine Tatsache, die man sich an der Spree nur unzureichend bewusst macht.

Zum Abschluss der dreiteiligen Serie „Berlin und Mitteleuropa“ thematisiert das Stadtforum die Potenziale der zukünftigen Zusammenarbeit. Dabei sollen mit den Gästen aus Kultur, Politik und Wirtschaft vor allem folgende Fragen diskutiert werden:

In welchen Bereichen gibt es ein besonderes Interesse an einer Kooperation mit Berlin? Wo liegt der Berliner Fokus in der Kooperation mit Mitteleuropa?

Wie muss sich Berlin verändern, um die geographische Lage als Drehscheibe zwischen Ost- und Westeuropa auch kulturell, politisch und wirtschaftlich zu nutzen?

Welche innovativen Ideen und konkreten Projekte gibt es, um aus den Kooperationen zwischen Berlin und Mitteleuropa einen Gewinn für beide Seiten zu erzielen?

Begrüßung:

Peter Strieder

Senator für Stadtentwicklung

Einführung durch die Lenkungsgruppe:

Klaus Hartung

Redakteur der Wochenzeitung DIE ZEIT, Berlin

György Konrad

Präsident der Akademie der Künste, Berlin

Dr. Christoph Zöpel

Staatsminister im Auswärtigen Amt, Berlin

Stephan Hilsberg

Parlamentarischer Staatssekretär im
Bundesministerium für Verkehr, Bau- und
Wohnungswesen, Berlin

Dierk Zeigert

Generalbevollmächtigter für Mittel- und Osteuropa,
Wall AG, Berlin

Jan Pallokat

Freier Journalist, Berlin/Vilnius

Moderation:

Prof. Dr. Rudolf Schäfer

Planungs- und Baujurist, Technische Universität Berlin

Vortrag Dr. Christoph Zöpel

Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Damen, meine Herren. An den mindestens einmaligen Auftritt hier im Stadtforum Berlin wollte ich auch anknüpfen, an den ich mich erinnere. Damals war ich eingeladen, weil ich zu jener Zeit das Forum Zukunft Brandenburg moderierte, aus dem als Perspektiven für Brandenburg der Gedanke oder der Begriff der globalen Region Berlin-Brandenburg hervorging als das Nebeneinander der Global-City Berlin mit dem globalen Städtepark Brandenburg. Daran möchte ich gleich anknüpfen, indem ich als ersten Punkt, über den ich sprechen möchte, Berlin als globaler Akteur. Der zweite Punkt, das ist jetzt meines Amtes, inzwischen bin ich wie angekündigt, Staatsminister im Auswärtigen Amt. Das hatte mit einigen anderen Veränderungen zu tun. Ich habe inzwischen hier in Wohnung in Berlin, ich kümmere mich besonders um die Ost-Erweiterung und ich komme in der Welt herum, so dass zur empirischen Fundierung meiner These ich einiges inzwischen an Erfahrung gewinnen konnte. Als drittes möchte ich über Kommunikation sprechen, weil ich Kommunikation für das Wesentlichste halte, was Berlin tun kann, um im Zusammenhang der beiden ersten Thesen seine eigene Rolle und Entwicklung zu beschleunigen.

Die globale Bedeutung von Berlin. Als wir uns abgearbeitet haben an diesen Gedanken globale Region Berlin-Brandenburg, Global-City Berlin, globaler Städtepark Brandenburg, da gingen wir von immer willkürlichen Kriterien, die überwiegend auf eine amerikanische Stadtsoziologin Saskia Sassen zurückgehen aus, nämlich dass eine vollwertige Global-City acht Millionen Einwohner haben soll und einen Radius von zwei Stunden. Berlin-Brandenburg schafft das nicht ganz, aber mit sechs Millionen Einwohnern doch einigermaßen. Es schafft aber vor allem das, was eigentlich eine Global-City ist, ein Ort intensivster und vielfältigster

Kommunikation, der Kommunikationen bündelt in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Kultur, Medien und der sozusagen als bündelnder Knoten mit anderen in der Welt in Verbindung steht. Der Gedanke geht von einem Netz von Städten aus, die miteinander in Verbindung stehen, weil sie in der derzeit optimalen und maximalen Weise Kommunikationen bündeln können. Gedanklich ist das an New York ein wenig orientiert, wo alles vorhanden ist, in London und Paris auch, aber sonst vermute ich nirgends sämtliche Kommunikationsmöglichkeiten, deshalb macht es Sinn, auch Berlin unter diesem Gedanken zu sehen.

Meine Erfahrungen seit damals bestätigen, dass das so ist. Ich kenne die Auseinandersetzungen hier in Berlin, Stadtsoziologen, die sich immer streiten müssen, sonst kommen die, Sie wissen es ja, nicht weiter, meine Freund Hartmut Hauser, außer man ist anderer Meinung, aber ich bin mehr als damals der Meinung, dass Berlin eine solche global Rolle spielt und dass es auch dieses Netz solcher Orte gibt. In der Tat, wenn man sich in London getroffen hat, ist die Debatte, machen wir es das nächste Mal in Berlin. Jetzt könnte man willkürlich andere Beispiele treffen. Jeder dieser globalen Akteure auf städtischer Ebene hat nun natürlich seinen Einzugsbereich, der im Allgemeinen so weit geht, bis der nächste von der gleichen Dimension ausgestattete globale Akteur auftaucht. Das ist in Deutschland, das will ich deutlich sagen, im Westen, wenn es denn diese Stadt nur selber begriffe, der Raum Ruhrgebiet und Düsseldorf und sonst in Deutschland keiner. Und das ist dann Paris und London. Und nach Norden ist gar keiner mehr und nach Osten frühestens Leningrad, sicher Moskau und nach Süden mag man das abstufen. Aber sicher ist eines, auf einen globalen städtischen Akteur Berlin sind ausgerichtet ganz Skandinavien und mindestens über die Hälfte der Menschen, die mit der nächsten Runde der EU-Erweiterung zur EU kommen und dann alle, die auf diese erweiterte EU

schauen werden von Osten, auf die erste Stadt, die auftaucht mit globaler Bedeutung, die östlich der EU in ihren Grenzen von 2004, dazu werde ich gleich noch kommen, das ist so. An dieser Stelle, das ist fast ein Appell, das muss Berlin zunächst einmal selber nun wirklich akzeptieren, dass es diese Rolle spielt. Außerhalb Berlins bei Menschen, die über globale Akteure sprechen, wird Berlin als bedeutender wahrgenommen als es sich selber hält. Das ist ein merkwürdiges Phänomen. Wer auf diesen Gedanken in Paris käme, würde ich gar nicht aussprechen ... (Bandwechsel) ... und in London auch nicht. Das ist das Phänomen, das man international feststellen kann. Sich darauf weiter vorzubereiten als Standort von politischen Ereignissen, von kulturellen Ereignissen, von Medienereignissen und zunehmend auch von wirtschaftlichen Möglichkeiten ist es einfach notwendig und es bleibt richtig und deshalb möchte ich diese These die globale Region Berlin-Brandenburg mit ihrer City und damit einer Parklandschaft, die für die Gestaltung von Raum, Stadt und Landschaft im 21. Jahrhundert geradezu ideal ist aus vielerlei historischen Gründen, weil sie nicht industriell überfrachtet war wie andere Stadtregionen dieser Welt, sich wirklich darauf vorbereitet, das spielen zu können. Damit komme ich als zweites zur Osterweiterung. Sie ist praktisch schon da. Das überrascht immer noch, auch weil Herr Hartung eben wieder sagte „das fürchtet man sich“. Ich weiß nicht, ob sich da jemand fürchtet, aber das ist alles unreal, sie ist faktisch schon da. Der Europäische Rat in Laken in der übernächsten Woche wird noch einmal festhalten und wieder bestätigen zehn Länder mit zusammen 70 Millionen Einwohnern, darunter die 38 Millionen Polen, darunter auch die Ungarn und die Tschechen und die Slowaken, die drei baltischen Staaten und Slowenien, werden an den nächsten Wahlen zum Europäischen Parlament teilnehmen. Das ist im Jahre 2004 und deshalb werden sie mutmaßlich am 1. Januar 2004

Mitglieder sein. Die beiden verbliebenen osteuropäischen Staaten, mit denen schon verhandelt wird, Rumänien und Bulgarien, werden noch einmal ermutigende politische Signale bekommen, damit sie nicht resignieren und weil es nicht mehr so ganz viel mit Berlin, sondern mit Außenpolitik zu tun hat. Die wenigen anderen Europäer, die dann noch nicht zur Europäischen Union kommen, werden auch bald kommen, weil es dann allmählich Unsinn wird, Europäer nicht in der Europäischen Union zu haben. Es bleiben ja überhaupt nur noch die Staaten des ehemaligen Jugoslawiens und Albanien übrig und wer nur ein wenig die Geschichte der letzten beiden Jahre kennt, kommt glaube ich schnell zur Erkenntnis, sie nicht in der EU zu haben ist allemal viel teurer als sie in der EU zu haben, weil die Konfliktvermeidung in diesen Ländern ausgesprochen aufwendig war, so dass die Perspektive vielleicht 25 Jahre nach Beendigung der Trennung Europas durch die kommunistischen Grenzen in der Tat alle Europäer westlich der ehemaligen Sowjetunion, baltische Staaten eingeschlossen, zu Europa zu haben, erfüllt sein wird. Ich rede aber jetzt erst einmal über die 70 Millionen einschließlich Polen. Vieles was dann sein wird, ist schon. Auf den Gütermärkten herrschen jetzt faktisch offene Grenzen. Es werden dann die Grenzen aber offen sein für jeden, der nicht sofort erwerbstätig werden will, der hierher kommen will, es wird auch in der kurzen Übergangsfrist keine Grenzen mehr geben 50 Kilometer östlich von Berlin, es wird, und das ist wirtschaftlich relevant dann in diesen Staaten, die beigetreten sind, überwiegend dasselbe Recht geben wie in Deutschland und das ist alles schon in ganz kurzer Zeit.

Die beiden Ausnahmeregelungen sind sinnvoll und hoch flexibel. Sich sieben Jahre lang anzugucken in einem so abgestuften Verfahren, ob man tatsächlich die Arbeitnehmerfreizügigkeit und wie dosiert einführen kann ist nur vernünftig, man muss das ein bisschen steuern

können und andererseits das nicht die erste Aktion der Deutschen sein sollte Polen aufzukaufen, ist auch vernünftig. Darauf wird man sich verständigen, auch flexibel. Das Reden darüber ist lauter als das Problem. Aber die sieben Jahre werden auch wieder sehr schnell rumgehen, vielleicht ist es ja auch eher zu Ende und dann können auch Arbeitnehmer hierher kommen und auch nach Polen gehen. Vielleicht an der Stelle eine Global-City. Ich glaube, wenn ich Herrn Konrad richtig verstanden habe, korrigiere ich ihn jetzt vielleicht ein wenig. Eine Global-City lebt auch davon, dass sie ausströmt, die Ausströmenden aber mit die vernetzt bleiben. Es wird viel zu wenig darüber geredet, welche Beschäftigungsmöglichkeiten es für Berliner in Polen gibt. Es ist eine eigenartig beengte Situation, dass man nur angstvoll guckt. Diskutieren Pariser darüber, ob sie denn woanders wohl auch arbeiten könnten, wenn sie es können und zurückkommen können, tun sie es. Das scheint mir eine verengte Diskussion zu sein. Das alles ist faktisch Wirklichkeit. Ich will das noch einmal sagen. Es gibt keinen Zweifel, dass das in zwei Jahren abgeschlossen ist und dann Berlin in der Tat nach Osten hin diesen Raum hat, der auf Berlin orientiert ist. Die baltischen Staaten, große Teile Skandinaviens, Polen und Tschechien sind auf Berlin konzentriert, keine größere Stadt ist innerhalb der EU da. Das muss man sich völlig verdeutlichen und klar machen, dass darin die Perspektive liegt. Und wenn man eine große Stadt braucht, um etwas zu machen, dann kommt man nach Berlin, auch in diesen Ländern. Dass das um so besser funktioniert je größer die kulturelle Toleranz ist, ist selbstverständlich. Was immer man über die Europäische Union alles sagen kann, allem Guten und allem Schlechten, ich halte die wirtschaftliche Dimension, die ich eben erwähnt habe, für richtig. Sie bietet die Chance, aber die allergrößte Chance der Europäischen Union ist, das kulturelle Identität gefahrlos gelebt

werden kann, dass keines der Mitgliedsländer mehr von jemand anderem angegriffen wird, sondern gefahrlos kulturelle Identität gelebt werden kann. Kulturelle Identität aber lebt davon, dass sie sich anderen mitteilt und die globalen Akteure im städtischen Raum sind die, wo sich dieses mitteilen kultureller Identität miteinander verbindet. Die kulturelle Chance Berlins liegt darin, dass die nun gesicherte kulturelle Identität der Esten und der Letten und der Polen und der Tschechen und der Slowaken, der Ungarn, ab da beginnt die Konkurrenz mit Wien, das ist offenkundig, dass sie sich auch in Berlin verbinden kann mit deutscher und westeuropäischer Kultur. In keiner anderen Stadt Europas wird das in diesem Maße möglich sein, weil Paris und London dafür zu weit westlich liegen. Das ist die eigentliche Herausforderung.

Da bin ich beim letzten Punkt, Kommunikation. Ich verfolge die Debatten, dass für die Osterweiterung Zusätzliches getan werden muss, sie stoßen ganz schnell an die Grenzen des Finanziellen. Die Europäische Union treibt eine Zeitverschwendungsmethode deutscher Politik auf die Spitze. Nach etwa 30 Prozent der Zeit deutscher Politiker wird auf die Schuldzuweisung zwischen Bund, Ländern und Kommunen verwendet, hochintelligente Vermerke werden gemacht, warum es die jeweils andere Ebene macht. Das ist hier in Berlin nicht, aber gut, Kommunen könnte man den Bezirken gleichsetzen. Da hat man auch diesen dreigestuften Aufbau. Nun haben wir die Europäische Union. Alle drei zusammen machen die Europäische Union verantwortlich, hier noch mit einer ganz besonders raffinierten Logik, gleichzeitig verbieten sie gemeinsam der Europäischen Union Kredite aufzunehmen, so dass sie vorher beschließen, dass die Europäische Union gar nichts tun darf, damit man sie besser nachher beschuldigen kann und das eigene Nichtstun verbrämt. Das ist eine der Absurditäten, die wir haben, vor allem bei der Debatte. Deshalb mache ich

zunächst mal eine Bemerkung, die Sie bitte nicht falsch verstehen. All diese überschuldeten Haushalte in Europa auf städtischer, Landes-, Bundes- und europäischer Ebene kann nicht verschuldet sein, weil die nicht dürfen. Sie sind trotzdem so hoch, dass insgesamt 50 Prozent des Sozialprodukts ausgegeben werden. Und nun kann man mit staatlichen Leistungen, die 50 Prozent des Sozialprodukts zusammen ausmachen, immer auch etwas anderes tun als man schon tut. Einfache Beispiele: Wenn man sich in Berlin entschliesse, sehr viel Schülern als Zweitsprache Polnisch und Tschechisch anzubieten, kann man auf Französisch verzichten, dann braucht man nicht mal neue Lehrer, ganz einfach. Der pensionierte Französischlehrer könnte durch einen Polen ersetzt werden, der Polnisch unterrichten kann, kostet keinen Pfennig. Es ist ein sehr einfaches, aber nachvollziehbares Beispiel. Durch diese Selbstbindung, weil alles so verschuldet ist, passiert gar nichts, gehört zu diesen Selbstbeschäftigungsstrategien, alles ist möglich. Vor dem Hintergrund mein Appell, das Wesentlichste ist Kommunikation. Es hat eine Basis der Infrastruktur für Kommunikation, Straßen, Flughäfen, Brücken, es gibt gar keinen Zweifel, dass das nicht schnell genug geht. Wenn ich einen Rat geben kann an den neuen Berliner Senat: Beschleunigen kann man nur, indem eine Regierung einige wenige Projekte sich heraussucht, auf die alle Verwaltungsenergie gestürzt wird. Wenn man sich darauf verständigt, in unserem normalen Verwaltungshandeln geht es so weiter wie bisher, beschließt man, dass nichts Besonderes passiert. Passieren tut etwas deshalb, ein Rad, ein Schwerpunkt des neuen Berliner Senats ist es, immer sich drum kümmern, dass die Basis von Kommunikation geschaffen wird. Dafür einen beauftragen, der allen anderen auf die Nerven geht. Über komplexe Verwaltungen können überhaupt zu Schluss nur noch dadurch etwas Besonderes leisten, indem bestimmte Projekte so organisiert werden, dass sie

dem Rest auf die Nerven gehen und das normale hin und herschieben zwischen den Zuständigen nicht mehr funktionieren, sonst geht es nicht. Das wäre mein erster Ratschlag, das muss schneller gehen. Die Flughäfen sind ein besonderes Problem. Eine besondere Ablenkung wäre es auch zu beschließen, Kohl oder Diepgen wären Schuld daran gewesen, dass es die Flughäfen nicht gibt. Das stimmt nämlich nicht, darf ich als Sozialdemokrat sagen. Es ist so. Schuld daran ist, wenn man keine Prioritäten setzt und nicht ein Projekt macht, das nach vorne kommt. Das Zweite ist dann wirklich Kommunikation in allen Formen, die darin beruht, Berlin sollte sich vornehmen, dass Berliner in allen Sparten, die es gibt, Politik, Kultur, Wirtschaft, so viel mit Polen, Tschechen, Esten usw. sprechen wie nur irgend möglich, dass man sich wirklich vornimmt, dass es in der Schule losgeht, dass man diese Sprachen lernt, sich mit drum kümmert, dass es in den Grenzgebieten wie es im deutsch-französischem Grenzgebiet längst üblich ist, schon im Kindergarten Polnisch und Deutsch gelernt werden kann, dass das weit geht über die Grund- und weiterführenden Schulen, dass das in Universitäten passiert, dass man die 200 Einrichtungen, die es schon geben soll in Berlin, lese ich, die sich mit Kommunikation mit Osteuropa beschäftigen, noch mehr dazu veranlasst, diese Kommunikation zu intensivieren, dass es ganz normal ist und der Werbebranche klar ist, dass man, wenn man Werbung betreibt, immer auch darüber nachdenkt, wie lautet das auf Tschechisch oder Polnisch, dass es ein Hauptprogramm wird für diese Stadt zu sagen, das ist unser Schwerpunkt. Immer wenn einem Englisch einfällt, fällt ihm auch Russisch ein. Da ist der Schwerpunkt, der gelegt werden kann. Und dieses führt zu Entwicklungen, die in anderen Städten auch so geführt haben. Das wollte ich so an dieser Stelle dazu sagen.

Ich fasse zusammen. Die Stadt sollte akzeptieren, sie ist derzeit der einzige globale Akteur auf städtischer

Ebene in Deutschland, das Ruhrgebiet könnte es werden. Man kann auch den Bund auffordern, und hier will ich ausdrücklich zustimmend zu sagen, kümmert euch darum, dass ihr jetzt einen oder zwei globale Akteure habt und es gehört zur internationalen Politik Deutschlands sich darum zu kümmern, dass globale Akteure das auch können und ihm keine Fesseln angelegt werden. Das ist aber das erste Wichtige, das nun voll anzunehmen. Der zweite Schritt ist zu akzeptieren, nicht mehr zu sagen, da kommt die Osterweiterung, sondern die Osterweiterung ist da, bravo, jetzt fangen wir an. Der dritte Punkt ist, die Osterweiterung vollendet die Möglichkeit, dass alle Europäer ihre kulturelle Identität leben. Sie leben sie zu Hause, aber auch an den globalen Knotenpunkten und nun tun wir alles, so viel Ungarisch, Slowakisch, Rumänisch, Estisch, Polnisch in Berlin zu hören wie es immer nur geht. Dankeschön.

(Beifall)

GYÖRGY KONRÁD

BERLIN UND MITTELEUROPA

Berlin und die mitteleuropäischen Großstädte, Hauptstädte besitzen eine gemeinsame Eigenschaft: Sie sind eher Kapitalimporteure als -exporteure.

Sie wollen lieber etwas bekommen als geben. Was nicht heißen soll, dass sie nicht auch Gebende wären.

Dadurch scheint es gerechtfertigt zu sein, unsere tatsächlichen räumlichen Beziehungen, die nationalen Grenzen hypothetisch außer Acht lassend, netzartig und polyzentrisch zu sehen.

Die Strömungen in die verschiedenen Richtungen, das können wir feststellen, sind nicht sonderlich intensiv. Beispielsweise ist der Verkehr zwischen Budapest und Frankfurt am Main wesentlich größer als der zwischen Budapest und Berlin.

Nach Berlin kommen die Politiker, die Künstler, das vom Geruch der Metropolis angelockte Tag- und Nachtwild, die Kuriositätenjäger, die Touristen, womit nicht gesagt werden soll, dass andere nicht kämen. Doch wenn vor allem jene kommen, dann könnte es sein, dass Berlin vor allem in der Politik, im Geistes- und Kunstleben, in der Großstadtkultur und -mentalität am anziehendsten wäre.

Attraktiv in einer Sache, die mit einem übervollen Kopf und leeren Taschen einhergeht.

Allein geblieben können wir uns ansehen und zuzwinkern, wie Gaukler, die feststellen, dass die Einnahmen zwar leidlich seien, aber keineswegs glänzend.

Niemandem von uns kommt eine führende Rolle zu, und darauf kann auch keiner Anspruch erheben. Als Grundsatz ist davon auszugehen, auch wenn das nicht immer leicht fällt. Jegliche Alternativen zu dieser Haltung erinnern an unangenehme Erfahrungen.

Das Verhältnis von Berlin und Mitteleuropa ist ein ungleiches.

Das offizielle Berlin, die einstige Reichshauptstadt, hat uns einen Weltkrieg beschert, eine arrogante Unterwerfung unter Großmachtaspirationen, Besatzungen, und eigentlich ist unser Unglück im zwanzigsten Jahrhundert als Folge der deutschen Hybris, der deutschen Überheblichkeit und der Irrlehren in Mitteleuropa anzusehen.

Auch wir, das erkenne ich an, haben eigene Dummheiten und eigene Bewusstseinstrübungen hervorgebracht, haben unter typisch mitteleuropäischem Größenwahn gelitten, doch der Wahnsinn der Deutschen ist, allein schon wegen der geographischen Dimensionen, größer gewesen.

Gewalt ist keine Einbahnstraße, Panzer rücken vor, und Panzer kommen zurück.

Von den schrecklichsten Verwüstungen und Zerstörungen durch den Krieg ist nach Warschau vermutlich Berlin heimgesucht worden.

Es war sehenswert, wie der Supernationalismus unsere eigene Stadt in Schutt und Asche gelegt hat.

Berlin muss sich entscheiden, was es will, eine Führungs- oder eine Initiatorenrolle.

Dies ist eine strenge und unausweichliche Frage.

Wenn Berlin klug ist, wird es sich mit der Rolle des Initiators zufrieden geben, was eine beständige menschliche Investition bedeuten würde, wenn es etwas schwach von Begriff ist, wird es die Hand nach einer Führungsrolle ausstrecken und auch die neue Partie verderben.

Es gibt etwas, was historisch wiedergutzumachen ist. Für die vernichteten oder ruinierten Leben gibt es keine Entschädigung, also bleibt nichts anderes übrig, als dem Wohl der Region zu dienen.

Überstürztes Handeln ist nicht ratsam, redliches Bemühen um Verständnis für die psychischen Unterschiede führt zum Ziel.

Vor dem Wettbewerb bleibt niemand bewahrt, nicht-sachbezogene Positionen lassen sich heute nicht mehr beschaffen.

Die verschiedenen Vorteile haften nicht aneinander, und ökonomische Überlegenheit geht nicht unbedingt mit kultureller Überlegenheit einher, sollte Derartiges überhaupt existieren.

Berlin als Stadt kann es weit bringen, sofern es lernt, vermittelt und Beziehungen aufbaut.

Berlin kann beim Weben einer privaten und parallelen Organisation, beim Weben der geistigen Republik Europa eine große Rolle spielen.

Der Wettstreit ist in vollem Gange: Wer bekundet das meiste Interesse? Denn derjenige wird am bedeutendsten sein. Größeres Verständnis füreinander zu haben, darin besteht Europas Chance. Niemand ist mächtig genug, um über die anderen die Oberhand zu gewinnen.

Dann also sollte ein weiterer Wettkampf kommen: das Kennenlernen des Initiators.

Wer vermag Kräfte und Begabungen besser miteinander zu verbinden?

Auch für Berlin steht ein Tor offen, tagtäglich, so könnte ich sagen, wird es geöffnet, die Förderung des lokalen und des globalen Dialogs.

Uns allen ist der Mantel zu groß, er ist größer als wir selbst es sind, und es ist ziemlich komisch, wie wir versuchen hineinzuwachsen, doch das ist menschlich und keineswegs hässlich.

Mit dem Lamentieren reicht es nun, von wegen dass die Person nicht zu Wort kommt und ihren Verstand nicht zur Geltung bringen kann. Wenn sie welchen hat, kann sie sich bemerkbar machen. Wenn es hinter dem Verstand auch eine Seele gibt.

Der eine steht besser in der Effektivität, der andere in der Lebensfreude oder in der Herzengüte.

Wenn jemand tatsächlich eine teilweise Führungsrolle innehat, dann sollte er dies nicht zur Schau tragen, sondern lieber verhehlen.

Berlin kann viel dafür tun, dass die verschiedenen Europäer und Nicht-Europäer sich wechselseitig verstehen und ertragen, ja, sogar einiges kollegiales Vertrauen füreinander hegen.

Die Rivalität untereinander, auf Grund einer Warteliste einen Platz im Flugzeug mit dem Namen Europäische Union zu ergattern, mit dem wir dann alle gemeinsam zum Mond fliegen werden, dorthin, wo der blaue Vogel der Glückseligkeit leuchtet, hat der mitteleuropäischen Solidarität nicht gut getan. Vorerst aber sollen wir die Inflation und die Staatsverschuldung reduzieren! (Zum blauen Vogel: Als blauen Vogel, das habe ich von meinem Schriftstellerkollegen György Dalos gehört, hat man in der Sowjetunion ein nicht gar zu kochendes, zähes, altes Huhn genannt.)

Wenn wir dann endlich dazugehören, das Gedränge im Wartezimmer, die Intrigen und die Schadenfreude hinter uns haben, werden wir uns wahrscheinlich dezenter geben.

Berlin ist gezwungen, sowohl auf dieses als auch auf jenes zu achten, sowohl auf den Westen als auch auf den Osten, auf jede Windrichtung. Die Rolle des Hauptneugierigen zu übernehmen, liegt im Interesse der Berliner Universitäten und Kultureinrichtungen. Das Prinzip der Akademien, Begabungen zur Kenntnis zu nehmen und zum gemeinsamen Gedankenaustausch einzuladen, ist empfehlenswert.

Europas größter Schatz: der hervorragende Geist. Eine sonderbare Pflanze, die auch auf kargem Boden und ohne Verhätschelung gedeiht.

Ein bisschen sollte man sie deshalb aber trotzdem verhätscheln. Geradezu und gleichzeitig diplomatisch zu sein, das müssen wir lernen.

Die Beziehungen der Mitteleuropäer zum kulturellen Berlin sind verhältnismäßig am besten gelungen.

In den zwanziger Jahren ist Berlin ein Zufluchtsort für emigrierte Künstler gewesen, dank dem DAAD galt West-Berlin vor dem Fall der Mauer als ein verheißungsvoller Mythos, und hier hatte sich auch die geistige Kreativität Ostdeutschlands konzentriert.

Da das Publikum neugierig ist, aufmerksam und sensibel, da sich viele aus der weiten Welt hier massiert beziehungsweise versammelt haben, Soldaten und Künstler, Studenten und alle möglichen alternativen Wesen, hat sich Berlin als kosmopolitische Großstadt in Europa einen klangvollen Namen gemacht.

Auch das gehört zu Berlins Vermögen; das zu bewahren und mit den Pfunden zu wuchern ist eine lohnende Aufgabe.

(Aus dem Ungarischen von Hans-Henning Paetzke)

Berlin und Mitteleuropa

Ergebnisse des 87. Stadtforums am 30. November 2001

Die „Potenziale der Zukunft“ waren das Thema der dritten Sitzung des Stadtforums zum Verhältnis von Berlin und Mitteleuropa. Die Beiträge von György Konrad, Christoph Zöpel, Dierk Zeigert und Jan Pallokat bestätigten und verstärkten die existentielle Bedeutung dieser Frage für die Berliner Entwicklung. Die Lenkungsgruppe formulierte im Anschluss folgende Empfehlungen:

1. Die EU-Erweiterung ist faktisch schon da

Seit Anfang der Neunzigerjahre ist der lange verschwundene Erdteil Mitteleuropa wieder aufgetaucht. Die Osterweiterung der EU steht bevor, faktisch ist sie bereits in vielen Bereichen vollzogen. Diese geopolitische Wende muss von Berlin wahrgenommen und als zentrale Chance begriffen werden.

Gleichgültig ob Berlin eine „Global City“ ist oder werden kann - für Mittel- und Osteuropa ist es nach seiner Lage, Größe, kulturellen Attraktivität und als politisches Zentrum Deutschlands der erste Anlaufpunkt, das Tor zu Westeuropa. Die Voraussetzungen und Konkurrenzbedingungen dieser mitteleuropäischen Lage müssen endlich auf die politische Agenda der Stadt. Berlin wird nicht wirklich im vereinten Europa ankommen, wenn es auf seinem mittel- und osteuropäischen Auge weiterhin blind bleibt.

2. Berlin muss seine Mitteleuropa-Kompetenz nutzen

Die Situationsanalyse zeigt: Es gibt bereits eine Vielzahl von Unternehmen, Institutionen, Gruppen und Personen, die in Berlin an Beziehungen zu Mittel- und Osteuropa arbeiten. Die Stadt hat ein vielfältiges Potenzial von Menschen aus den mittel- und osteuropäischen Ländern, das für die Intensivierung dieser Beziehungen genutzt werden kann. Es gilt aber auch: Nichts geschieht in diesem Feld von selbst. Es bedarf systematischer Anstrengungen, um die Chancen des mitteleuropäischen Standorts Berlin zu realisieren und die „geografische Rente“ einzufahren. Das Verhältnis der Stadt zu Mittel- und Osteuropa darf insbesondere nicht länger eine Leerstelle in der Politik sein.

3. Berlin muss sich als Teil Mitteleuropas verstehen

Im Kern geht es um ein mentales Problem: Mitteleuropa heißt für Berlin Rückkehr zur Ausgangslage, zum realen geopolitischen Ort. Noch immer scheint aber der Osten für Berliner überwiegend ein diffuser Raum zwischen Hellersdorf und Nowosibirsk zu sein. Veränderungen dieser über Jahrzehnte entstandenen Bewusstseinslage werden nur mit kleinen Schritten und langem Atem zu erreichen sein. Die Berliner Eliten in Kultur, Wirtschaft und Politik müssen Schrittmacher dieser Veränderung, Avantgarde der intellektuellen, kulturellen und wirtschaftlichen Vernetzung sein.

4. Kultur und Wissen als Basis für MOE-Netzwerk

Ein wesentlicher Faktor der Attraktivität der Stadt für den mittel- und osteuropäischen Raum lag darin, dass Berlin der größte Industriestandort zwischen Paris und Moskau war. In der nachindustriellen Ära kommt es darauf an, andere Potenziale zu entwickeln und zu pflegen: kulturelle Angebote und Kompetenz, Wissensproduktion und wissensbasierte Dienstleistungen.

5. Koordinierungsstelle Mitteleuropa einrichten

Eine erste Folgerung und Forderung muss dahingehen, die Institutionen und Aktivitäten, die sich mit dem Ost-West-Austausch befassen, zu koordinieren, verstärkt politisch zu führen und für Berlin selbst wie auch für die mitteleuropäischen Nachbarn sichtbar zu machen. Eine Koordinierungs- oder Beauftragtenstelle muss dafür sorgen, dass Aktivitäten sich gegenseitig stützen und stimulieren und nicht verpuffen.

6. Projekte anstoßen statt Worthülsen formulieren

Die Stadt muss das Mitteleuropa-Thema durch „große Projekte“ besetzen und offensiv voranbringen. Strategisch am bedeutsamsten ist der Bereich der großräumigen Verkehrsplanung, der Erreichbarkeit Berlins für Mittel- und Osteuropa. Die Rekonstruktion des mitteleuropäischen Verkehrsraums ist eine nationale Priorität. Berlin muss hierzu eine eigene und klare Position entwickeln.

Konkrete Projekte müssten sein:

Zügige Herstellung des Großflughafens

Verschiebung der Prioritäten im Bundesverkehrswegeplan zugunsten der Anbindung Berlins

Veränderung der Prioritäten der Deutschen Bahn für die Modernisierung und Gestaltung der Verbindungen nach Warschau, Stettin und Breslau

7. Kommunikation mit Mitteleuropa verbessern

Neben solchen Projekten geht es vor allem um Kommunikation. Berlin kann und soll im beginnenden mitteleuropäischen Dialog mit seinen unterschiedlichen Lebensstilen und Begabungen wichtige Funktionen wahrnehmen: Vermitteln, Beziehungen aufbauen, Initiativen anstoßen, Hilfe geben beim Zugang zu Westeuropa und der EU. Dies nicht im Sinne einer missverständlichen Führungsrolle, sondern in der Rolle eines „Hauptneugierigen“ (G. Konrad) im Prozess der europäischen Vereinigung. Dies stellt konkrete Anforderungen insbesondere an die Wissenschafts- und Kultureinrichtungen der Stadt. Die Hochschulen sollten systematisch Kontakte zu mittel- und osteuropäischen Partnern entwickeln und pflegen.

8. Dialog-Plattformen einrichten

Kommunikation in diesem Sinne braucht auch geeignete Plattformen, die sie bündeln, sichtbar machen und weitergeben. In diesem Sinne sollten konkrete Initiativen gestartet werden wie:

Reaktivierung des mittelosteuropäischen Städtennetzes aus den frühen Neunzigerjahren als Forum und Plattform insbesondere für den kontinuierlichen Dialog zwischen den großen Städten,

Einrichtung eines Mitteleuropa-Forums nach dem Vorbild des Petersburger Gesprächs (initiiert von V. Putin und G. Schröder für Deutschland-Russland)

Kooperation des Stadtforums mit dem Forum Brandenburg in Fragen der deutsch-polnischen Nachbarregionen

Solche Aktivitäten könnten als Teil der Bundesinitiative „Nachbarn treffen Nachbarn“ wie auch europäischer Kooperationsprogramme konzipiert werden.

9. Aktive Einwanderungspolitik betreiben

Angesichts der demografischen Entwicklung muss Berlin Mut zu einer aktiven Einwanderungspolitik haben. In der Stadt muss für die Erkenntnis geworben werden, dass nur Einwanderungsregionen Gewinn aus der Migration ziehen können.

10. Berliner „Außenminister für Mitteleuropa“ einsetzen

Die Gestaltung der Beziehungen zu Mittel- und Osteuropa ist eine Aufgabe aller Kräfte der Stadt. Gleichwohl kommt der Politik und ihren Akteuren eine besondere Rolle zu. Zum einen muss eine aktive Mittel- und Osteuropapolitik als zentrales Profilelement der Berliner Politik deutlich formuliert werden. Für den neuen Senat sollte dies ein Prüfstein sein.

Politik hat aber auch in besonderer Weise die Möglichkeit zur Setzung von Symbolen und Signalen für strategische Orientierungen. Diese Möglichkeiten müssen genutzt werden. Die Koordinierungsaufgabe für Mittelosteuropa sollte z.B. auf Senatorebene angesiedelt werden („Außenminister“ nach dem Beispiel Wiens). Einen wichtigen Beitrag kann Politik auch bei der Ermunterung und Unterstützung unternehmerischer Aktivitäten in Mittel- und Osteuropa leisten.

Rudolf Schäfer/Philipp Meuser für die Lenkungsgruppe des Stadtforums

Berlin, den 1. Dezember 2001